

Neufund einer Streitaxt aus dem Wauwilermoos

Autor(en): **Wyss, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **49 (1991)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neufund einer Streitaxt aus dem Wauwilermoos

René Wyss

Im Oktober 1990 hat Herr J. Bossardt aus Schötz bei einem seiner herbstlichen Geländegänge über brachliegende Felder auf dem Wohnplatz Wauwil 1 unter anderem eine formschöne Lochaxt aus Serpentin gefunden, die zu den Leitformen der hier vertretenen Egolzwiler Kultur zählt. Auf Veranlassung von Herrn H. Marti, Nebikon, hat der Finder das Objekt dem Schreibenden zwecks kurzer Veröffentlichung ausgehändigt.

Die Flachaxt ist allseitig glatt überschliffen und poliert (Länge 10,35 cm, Breite 5,45 cm, Höhe 3,5 cm, Gewicht 270 g). Nackenseitig ist ein sich von oben nach unten leicht konisch verjüngendes Schaftloch vorhanden (Lichtweite oben 2,5 cm, unten 2,3 cm). Durch diese Formgebung wurde einem Abspringen der Axt vom Stiel vorgebeugt. Der Schaft dürfte eine Länge um 65 cm aufgewiesen haben, wie ein vollständig erhaltenes Exemplar aus Egolzwil 3, Grabung 1987, vermuten lässt. Mit Schaft überlieferte Äxte kommen selten vor. Bekannt ist das aus einem jüngeren Fundhorizont in Robenhausen, Wetzikon ZH, stammende Beispiel einer triangulären Streitaxt mit einem 60 cm langen Stabholm, dem ein gleichartiges Exemplar aus Schlieren ZH, Locherweg (Privatbesitz), zur Seite gestellt werden kann (Länge 10,1 cm, Breite 4,6 cm, Höhe 3,9 cm, Schaft um 60 cm, nicht mehr vorhanden). Die Hammeraxt aus Wauwil 1 verfügte ursprünglich über eine scharfe und leicht gebogene, nach unten vorspringende vertikale Schneide. Aussplitterungen bilden deutliche Zeichen des Gebrauchs der Axt als Schlaggerät, die trotz nachträglichem Überschleifen der schadhaften Stellen unverkennbar sind. Der Nacken wurde gerundet überschliffen und könnte allenfalls keulenartige Funktion gehabt haben (mit einzelnen Pickspuren), entsprechend einem Exemplar aus Serpentin von Egolzwil 4 (Fundnummer 1240). Auf der Oberseite ist

links (vom Betrachter aus rechts) vom Schaftloch ein kleiner Rest eines vertikal geführten Sägeschnittes erkennbar. Besondere technische Merkmale weist die untere Seite auf: eine untiefe Bohrung (Lichtweite 2,2 cm) und einen 6 Millimeter breiten Sägeschnitt, durch den der äusserste Rand der Bohrung abgetragen worden ist. Ob es sich um eine sistierte Fehlbohrung oder um den Rest einer Bohrung an einem anhaftenden und später abgesprengten Gesteinsstück handelt, ist so leicht nicht auszumachen. Auf eine nicht wunschgemäss verlaufende Perforation deuten drei zueinander leicht exzentrisch verlaufene Schleifringe von Hohlbohrern unterschiedlicher Durchmesser. Der zentrale Bohrkern ist zusammen mit der übrigen Axt überschliffen worden. – Das Schaftloch verläuft senkrecht, woraus ein rechter Winkel zwischen Schaft und Unterseite resultierte; dies im Unterschied zu den flachen Hammeräxten aus Egolzwil 3 mit insgesamt sieben Exemplaren und Bruchstücken von solchen. Hier führt der Bohrverlauf stets zu einem spitzen Winkel, der um 80 Grad liegt, höchstwahrscheinlich ein Produktionsmerkmal, das auf unterschiedliche Entstehungsorte der erwähnten Prunkäxte, die durchwegs aus Serpentin gefertigt sind, schliessen lässt.

Ihrer aufwendigen und sorgfältigen Herstellung sowie eher seltenen Vorkommens wegen, werden die Schaftlochäxte als Streitäxte, Würdezeichen oder Zeremonialgeräte gedeutet. Gelegentlich kommen sie auch als Beigabe in Gräbern von Kriegerern oder Häuptlingen vor, beispielsweise in den Steinkisten 4 und 14 der Nekropole von Lenzburg AG, die nur gute 25 Kilometer vom Wauwilermoos entfernt sind.

Die für die Egolzwiler Kultur charakteristische flache Lochaxt, nennen wir sie Egolzwiler Axt, weist verschiedene Varianten auf, von der langschmalen bis zur kurztriangulären Form; die Bohrung verläuft konisch von oben nach unten, und der Querschnitt ist quadratisch bis rechteckig, trapez- oder trapezoidförmig, weshalb auch von Flachäxten die Rede ist. Die Egolzwiler Axt steht im schweizerischen Neolithikum an der Basis der Entwicklung von Lochäxten und ist zeitlich in die zweite Hälfte des 5. Jahrtausends vor Chr. zu verweisen (Egolzwil 3, um 4275). Mit dem Beginn der mittleren Jungsteinzeit um oder bald nach 4000 vor Chr., in welcher Vertreter der westlichen Cortaillod-Kultur sowie der östlichen Pfyner Kultur das Mittelland bewohnten, traten auch neue Formen elegant geschweifter Streitäxte



mit geschweller Schaftlochpartie in Erscheinung, die sich deutlich von den archaisch anmutenden Vorläufern der vorausgehenden Epoche der grossen zivilisatorischen Umwälzungen unterscheiden.

Hinweis:

Die Prunkaxt befindet sich heute in der Pfahlbausammlung Bossardt-Amrein, Burg-
halde 7, in Schötz.

Literaturnachweis zu den jüngeren Hammeräxten:

Willms Chr. (1982): Die chronologische Fixierung der Flachen Hammeräxte aus
südlicher Sicht, Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühge-
schichte 65, S. 7–21.

Foto:

Hans Marti, Nebikon